

Fachtagung der Lebenshilfe Köln am 10.05.2019

Lebens(t)räume erobern – Beteiligung von Menschen mit geistiger Behinderung

Impulsvortrag

am Vormittag des Fachtages

Vorbemerkung:

Studierende eines Projektseminars haben die Idee gehabt, den Vortrag mit einer live entwickelten Präsentation zu begleiten. Entlang der Inhalte haben die Studierenden Bilder entworfen und gezeichnet und diese live während des Vortrags jeweils zusammengestellt und in Bewegung gebracht. Auf der Leinwand sind beeindruckende bewegte Bilder entstanden.

Die Fotos dokumentieren die jeweils entstandenen Bilder (leider ohne Bewegungen).

Sehr geehrte Damen und Herren,

Lebensträume und Lebensträume erobern – das ist der Titel dieses Fachtages. Als ich gefragt wurde, ob ich einen Impulsvortrag halten würde, habe ich mich selbst gefragt nach meinen Lebensräumen und Lebensträumen. Und ich bin sehr bald auf eine Verbindung gestoßen zwischen mir persönlich, der Lebenshilfe und meiner heutigen Position an der Fachhochschule Bielefeld.

Meine beruflichen Lebensräume habe ich mir bei einer Lebenshilfe Ortsvereinigung im Rheinland erobert – vor fast genau 20 Jahren nach meinem Studium der Sozialen Arbeit. Vor fast genau 10 Jahren habe ich beim Paritätischen Wohlfahrtsverband angeheuert und bin der Lebenshilfe insgesamt weiter eng verbunden geblieben – auch der Lebenshilfe in Köln.



In meiner beruflichen Laufbahn konnte ich mir häufig einige Freiräume erobern – Freiräume zum kritischen Denken und zur beruflichen Weiterentwicklung. Ja, es gab auch einige Grenzen und Barrieren, an die ich gestoßen bin und zum Glück auch immer Wege, die mich durchgeführt oder drumherum geleitet haben. Und so stehe ich heute hier in meiner neuen Funktion bei dieser Fachtagung und darf mit Ihnen gemeinsam das runde Geburtsjahr mitgestalten.

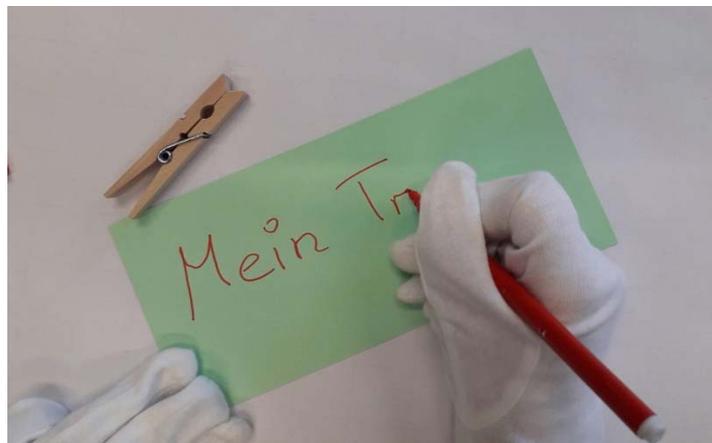
Von meiner Seite herzliche Glückwünsche!

Nun geht es hier natürlich nicht um meine Träume und Räume, sondern vielmehr um die Möglichkeiten für Menschen mit Lernschwierigkeiten, Lebensträume zu entwickeln und Lebensräume zu erobern, sich also aktiv zu beteiligen. Was erwartet Sie jetzt? Ich möchte mit Träumen beginnen – mit Ihren Träumen! Danach beschäftigen wir uns mit Begriffen zur Beteiligung, mit möglichen Grenzen und Begrenzungen. Am Ende stehen dann wieder Ihre Träume im Mittelpunkt.

Schon jetzt übrigens ein großes Dankeschön an die Studierenden der Fachhochschule, die die Idee hatten, den Vortrag mit einer live entwickelten Präsentation zu begleiten.

Träume

Jetzt beginnen wir also mit Ihren Träumen! Sie haben ein Papier, einen Stift und eine Wäscheklammer. Einige haben vielleicht schon einen ihrer Träume aufgeschrieben oder aufgemalt und an die Wäscheklammer gehängt.



Nutzen Sie doch gerne jetzt noch eine oder zwei Minuten die Gelegenheit, Ihren Traum zu notieren oder zu malen. Wovon träumen Sie: für heute, für die kommende Woche, das kommende Jahr oder für Ihr Leben...? Wenn Sie sich mehr Zeit nehmen wollen, dann können Sie das natürlich auch im Laufe des Tages noch erledigen und aufhängen. Jetzt also kurze Zeit für Ihren Traum...

[kurze Pause]

Geben Sie Ihren Traum nun durch die Reihen an die Ränder, einige Studierende werden die Zettel dann einsammeln.

Begriffe

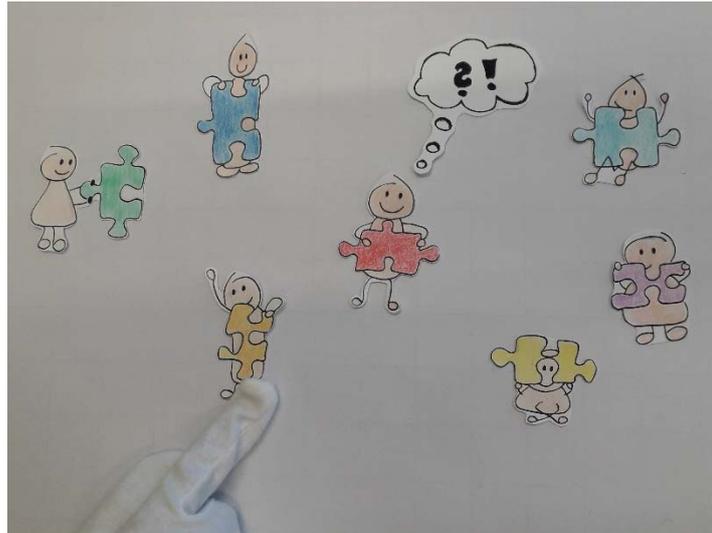
Nach dem Träumen kommen wir zur Beteiligung. Im wissenschaftlichen Diskurs tauchen hierfür häufiger die Begriffe Partizipation und Teilhabe auf. Darum schlage ich vor, dass wir uns diese Begriffe etwas näher anschauen.

Fangen wir mit der Teilhabe an. In dem Wort stecken: Teil und Haben.

Ein Teil von etwas sein, an etwas Anteil haben.

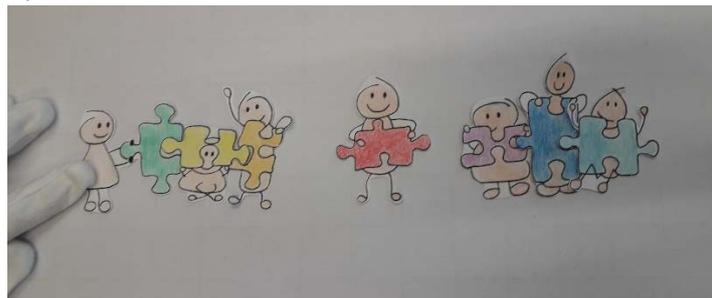
Ich habe die Möglichkeit, an etwas Teil zu haben.

Mir wird die Möglichkeit eröffnet, an etwas Teil zu haben.



Damit ist noch nicht gemeint, dass ich auch wirklich aktiv mitmache. Ich kann mich entscheiden, dabei zu sein. Ich muss es aber nicht.

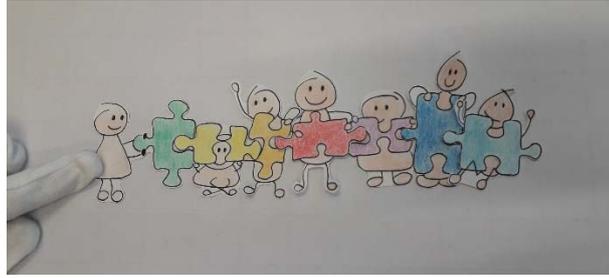
Andreas Lob-Hüdepohl (Theologe und Sozialethiker) hat diesen Begriff ergänzt um den Begriff der Teilhabe. Nicht nur dabei sein, sondern auch etwas geben, einen Teil von sich geben, mitwirken – und das, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Mit dieser Ergänzung um die Gabe wird der Begriff der Teilhabe um eine aktive Komponente erweitert.



Wo taucht der Begriff der Teilhabe auf? Eher im sozialpolitischen Diskurs, ausgeformt auch in Gesetzen. Sie kennen vielleicht das Bundesteilhabegesetz? Die Leistungen der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen werden aus der Fürsorge herausgelöst und als Teilhabeleistungen im Sozialgesetzbuch IX verankert. Dieses Gesetz ist mit Teilhabe überschrieben. Ziel ist es laut § 1 SGB IX, die volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe von behinderten Menschen am Leben in der Gesellschaft zu fördern, Benachteiligungen zu vermeiden oder ihnen entgegenzuwirken. Interessant: im § 2 ist nur noch von gleichberechtigter Teilhabe die Rede. Wir werden sehen, wie das Gesetz mit Leben gefüllt wird

Kommen wir nun zu dem Begriff der Partizipation. Der Begriff kommt aus dem Lateinischen und es stecken die Worte „pars“ und „capere“ darin. Pars – ein Teil wie z.B. ein Puzzle-Teil. Capere – nehmen oder ergreifen. Also: Sich einen Teil ergreifen, nehmen. Hier taucht schon etwas mehr Aktivität auf. Ich greife nach etwas, nehme etwas in Anspruch, wirke mit.

Der Begriff kommt aus der politischen Soziologie und ist relational angelegt, er beschreibt das Handeln von Subjekten in ihrem Verhältnis zu ihrer Umwelt/ zu ihrem Umfeld.



Wir können hier unterscheiden zwischen politischer und sozialer Partizipation. Und wenn ich mir das Programm des heutigen Tages anschau, dann betonen Sie heute das aktive Mitwirken, also mithin die Partizipation in unterschiedlichen Lebensbereichen. Sowohl die politische Partizipation in der Stadt-AG Behindertenpolitik oder im Verein, als auch die Mitgestaltung von Kunst, Kultur und dem Leben im Veedel als soziale Partizipation.



Wie können wir nun beschreiben, ob die Prozesse wirklich partizipativ angelegt sind? Michael Wright und andere haben hierfür ein Stufenmodell entwickelt. Das Modell ist wie eine Treppe angelegt und beginnt mit zwei Stufen, die nicht als Partizipation beschrieben werden können, wenn andere Menschen z.B. für die eigenen Zwecke instrumentalisiert werden. Diese Stufen schauen wir nicht weiter an, sondern klettern weiter hoch in die



→ Vorstufen von Partizipation.

Erste Stufe: **Information**. Information ist ganz wichtig, um mitwirken zu können. Wenn wir allerdings nur bei Information bleiben, dann wird mir noch kein Raum für Mitwirkung eröffnet.

Übernächste Stufe: **Einbeziehung**. Die Zielgruppe darf diejenigen beraten, die Entscheidungen treffen. Die Beratung hat allerdings keinen verbindlichen Einfluss auf die Entscheidung.

→ **Prozesse der Partizipation** beginnen mit der nächsten Stufe...

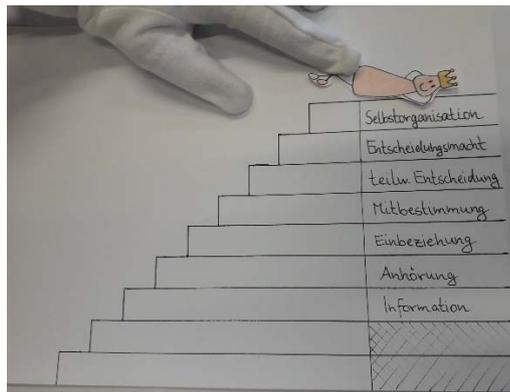
Zuerst **Mitbestimmung**, die Zielgruppe hat Mitspracherecht und ist in Verhandlungen mit den Entscheidungsträgern eingebunden.

Dann die **teilweise Entscheidungskompetenz**. Die Zielgruppe darf einzelne Entscheidungen treffen, die Verantwortung liegt allerdings noch in anderen Händen.

Zuletzt: **Entscheidungsmacht**. Die Zielgruppe führt eine Maßnahme in eigener Regie durch, bei Bedarf erhält die Gruppe Unterstützung, die Entscheidung über die Maßnahme bleibt aber in der Gruppe.

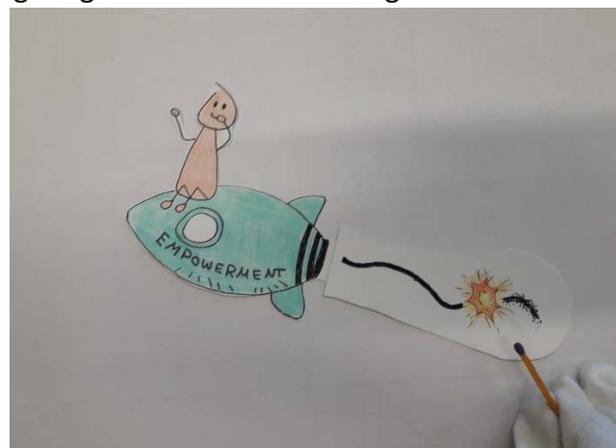
→ **Über Partizipation hinaus** geht noch eine weitere Stufe:

die **Selbstorganisation**. Alle Entscheidungen und die Verantwortung für die Maßnahmen liegen bei der Zielgruppe. Ein Beispiel in Köln wäre das Zentrum selbstbestimmt Leben.



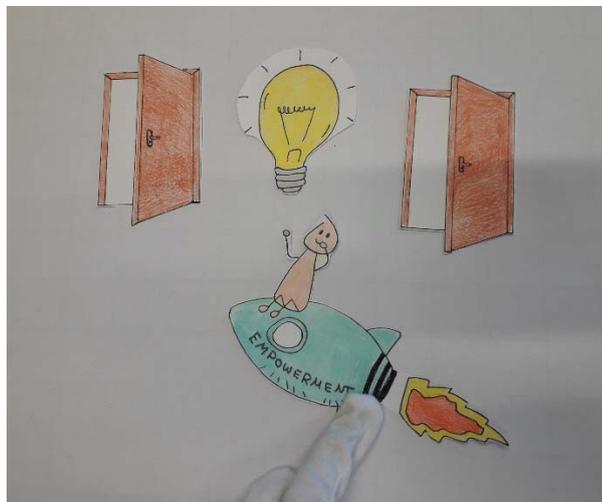
Partizipation wurde zu einem Modewort. In vielen Hochglanzbroschüren taucht die Selbstbeschreibung auf, dass diese Einrichtung und jener Dienst partizipativ arbeiten. Diese Stufen können nun dazu dienen, das Handeln von Organisationen genauer zu beschreiben, um zu reflektieren, auf welcher Stufe einzelne Prozesse ablaufen. Wie viel Einfluss hat die Zielgruppe auf die Ausgestaltung der Prozesse? Hier ganz genau hinzuschauen, das lohnt sich. Das können Sie übrigens auch in ganz alltäglichen Situationen anwenden: beim Abendessen und der Frage, ob Weißbrot oder Vollkornbrötchen mit Marmelade oder Wurst. Oder auch in der Planung der Freizeitgestaltung.

Nun haben wir uns Teilhabe und Partizipation angeschaut. In dem Zusammenhang darf ein Aspekt nicht vergessen werden: Wenn ich die Möglichkeit bekomme, mitzubestimmen, dann muss ich Mitbestimmung lernen. Wenn ich Entscheidungen treffen soll, dann muss ich auch dies lernen und ausprobieren können. Und da treffen wir auf das Konzept des **Empowerment**. Ein englischer Begriff, übersetzt werden kann er mit „ermächtigen“/„befähigen“. Norbert Herriger sagt, Empowerment sei „das Anstiften zur (Wieder-) Aneignung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Lebens“.



Und mit dem Blick der Anthropologie können wir feststellen, dass jedem (!) Menschen das Streben nach Selbsterhalt innewohnt und dass dies mit Lernprozessen eng verbunden ist. Empowerment setzt an diesem Streben an, blickt auf Stärken, Fähigkeiten und Ressourcen und fördert den Eigen-Sinn. Und bitte bedenken Sie in diesem Zusammenhang unbedingt: einen eigenen Sinn zu haben, eigene Ideen entwickeln und umsetzen heißt auch, dass Misserfolg und Scheitern möglich sein muss. Es muss erlaubt sein, zu Scheitern. Daran wachsen wir und lernen.

- Wenn wir Empowerment ernst nehmen, dann fördern wir Eigen-Sinn (Schritt 1),
- wir geben Informationen und eröffnen Wahlmöglichkeiten, damit eine Entscheidung möglich wird (Schritt 2)
- und wir unterstützen beim Handeln, beim Ausführen der Entscheidung (Schritt 3).
- Und dann geht es los mit dem Handeln.



Und falls mal was schiefgehen sollte, dann sind wir alle gefordert, beim Aufräumen zu helfen. Im Idealfall haben wir etwas gelernt und es kann dann mit dem Handeln weitergehen kann!

Zwischenfazit

Empowerment erscheint als ein hilfreiches und notwendiges Konzept, um Eigen-Sinn zu entwickeln und um Entscheidungen treffen zu können. Darauf aufbauend wird Teilhabe und Partizipation im jeweils eigenen Sinne und in Beziehung zur Umwelt möglich.

Grenzen und Begrenzungen

Kommen wir zum nächsten Schritt – und damit zur Frage von Grenzen und Begrenzungen.



Interessante Beobachtung: Wir würden doch hier und heute zu dem Konsens kommen, dass wir Begrenzungen abbauen wollen. Und gleichzeitig gibt es relevante gesellschaftliche Diskussionen zum Aufbau neuer Grenzen: der eine will eine Mauer zu Mexiko bauen, Europa will sich verstärkt abschotten, Nationalismus und nationale Grenzen gewinnen an Bedeutung. America first, Brexit und „Wir sind das Volk“-Schreie als Abgrenzung zum vermeintlich Fremden, zum Ungewohnten, zum Bedrohlichen. Interessant und damit besonders herausfordernd für uns. Doch schweife ich gerade ab. Kommen wir von der Weltpolitik zu unserem Alltag.

Schauen wir also auf unser ganz konkretes Leben: Wir alle stoßen in unserem Leben immer wieder auf Grenzen und Barrieren, wir erleben Begrenzungen. Diese sind in der Regel gesellschaftlich konstruiert, werden also von uns selbst im gesellschaftlichen Handeln hergestellt.



Wir stoßen also auf Begrenzungen. Manchmal haben wir die Möglichkeit, die Begrenzungen aufzulösen oder wir finden einen kleinen Umweg zum gleichen Ziel oder sogar einen anderen Weg zu einem anderen Ziel, das leichter erreichbar ist. Manchmal bleibt uns nichts übrig, als die Begrenzung zu akzeptieren und nach neuen Wegen/Ziele Ausschau zu halten.



Nun schauen wir auf die Situation von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Sie erleben Grenzen und Begrenzungen besonders häufig und in vielen Lebensbereichen. Es fehlen Orientierungshilfen, es fehlt barrierearmer Wohnraum, der Traumberuf ist nicht erreichbar, die Blicke der anderen durchbohren die Person, weil die anderen den eigenen Eigen-Sinn nicht kennen oder nicht verstehen. Sie kennen wahrscheinlich viele weitere Situationen aus eigenem Erleben.



Was tun? Augen zu und... aufgeben?

Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass wir vor allem dann an Grenzen stoßen, wenn wir etwas erreichen wollen, dann könnten drei erste Schritte hilfreich sein:

- 1a: Die Grenze bzw. Begrenzung wahrnehmen, benennen und beschreiben. Sich damit auseinandersetzen.
- 1b: Das eigene Ziel nochmal überprüfen und ggf. konkretisieren oder auch anpassen.
- 1c: Die eigenen Ressourcen anschauen und soweit wie möglich mobilisieren.

Wir begeben uns mit diesen Schritten in Verhandlungen – mit uns selbst und mit unserem Umfeld.

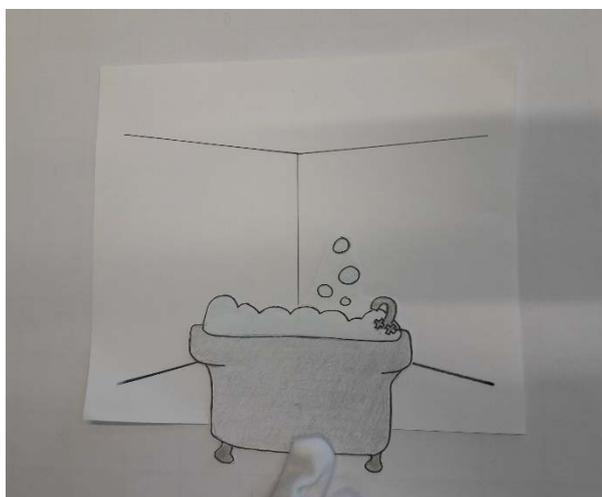
Wer ist dabei WIR?

Da ist vor allem der behinderte Mensch im Mittelpunkt: sein Blick auf das Ziel, sein Blick auf die Begrenzung.

Und das sind zudem Personen im persönlichen Umfeld, die den individuellen Prozess unterstützen und begleiten können.

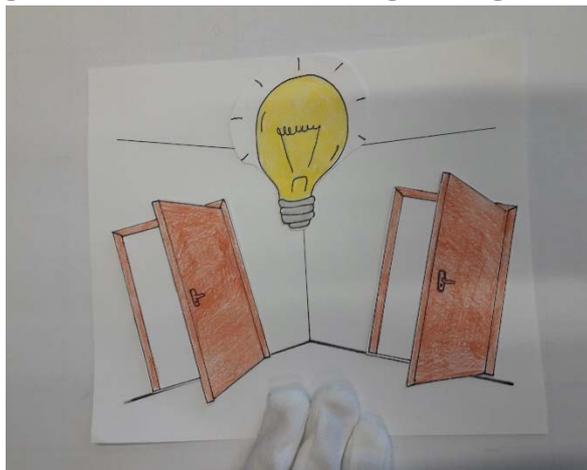
Und darüber hinaus auch Politik und Verwaltung, die den Rahmen gestalten.

Das ist nur die eine Seite von Grenzen und Begrenzungen. Mauern bzw. Grenzen schaffen ja durchaus auch Räume, in denen wir uns einrichten können, die wir gestalten können. Räume, die wir als Bereicherung erleben, die Schutz bieten und die auch Freiräume darstellen können. Und in denen wir uns wohlfühlen können.



Schauen wir auch hier auf die Situation von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Familien und das Hilfesystem bilden häufig schon für behinderte Kinder einen Schutzraum, in dem sich Kinder, später auch Jugendliche und Erwachsene entwickeln, ihren Eigen-Sinn ausprägen können. Bei allen erlebten Begrenzungen und Barrieren werden viele Anstrengungen unternommen, einen solchen Schutzraum und Entfaltungsraum zu bieten.

Die Herausforderung für Familien, für das persönliche Umfeld und für das Hilfesystem ist es – kurz gesagt – nicht nur einen Schonraum zu bauen, sondern auch mal Misserfolge bzw. ein Scheitern zuzulassen. Scheitern am eigenen Eigen-Sinn oder an erlebten Begrenzungen.



Ein Raum erscheint sehr hilfreich und wichtig, ein Raum, der Eigen-Sinn fördert, Wahlmöglichkeiten eröffnet, individuelle Entscheidungen zulässt und dann auch ein Raum, um die Konsequenzen des eigenen Handelns tragen zu können. Auch die Konsequenzen von Misserfolgen. Damit entsteht ein Raum für eigene Lernerfahrungen.

Soweit die Auseinandersetzung mit Grenzen/Begrenzung.

Lebens(t)räume erobern

Jetzt kommen wir wieder zurück zu Ihren Träumen! Es gibt noch einen Begriff im Titel dieser Veranstaltung, den wir noch nicht so genau untersucht haben: Lebens(t)räume EROBERN. Ich bin Rheinländer und im Herzen ne Kölsche Jung und habe natürlich sofort nur eines im Ohr haben können:

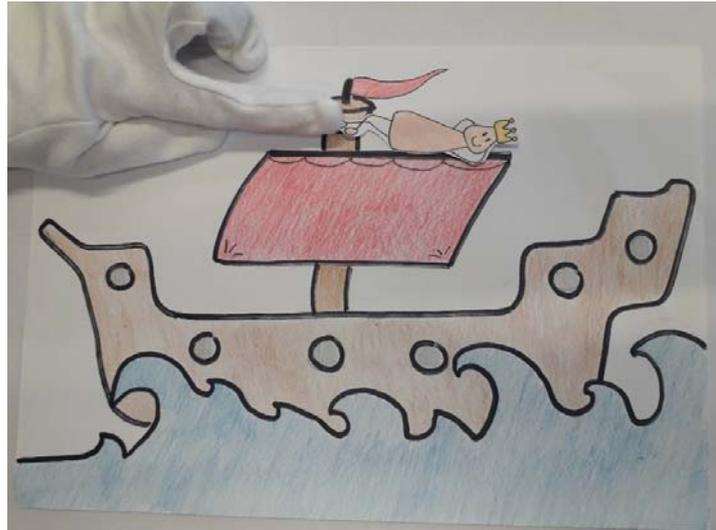
Musik ab...!

Wir haben Träume, wir suchen Räume für uns und unser Leben. Manchmal müssen wir losziehen auf die Weltmeere und auf Eroberungstour gehen. Wir Kölner wissen spätestens seit Kasalla wie das geht... nämlich ganz einfach: einhaken, schunkeln oder tanzen! Bitte... Sie dürfen loslegen!

[Refrain hören]

Offizielles Musikvideo unter

<https://www.youtube.com/watch?v=kkiUUyIvZOo>



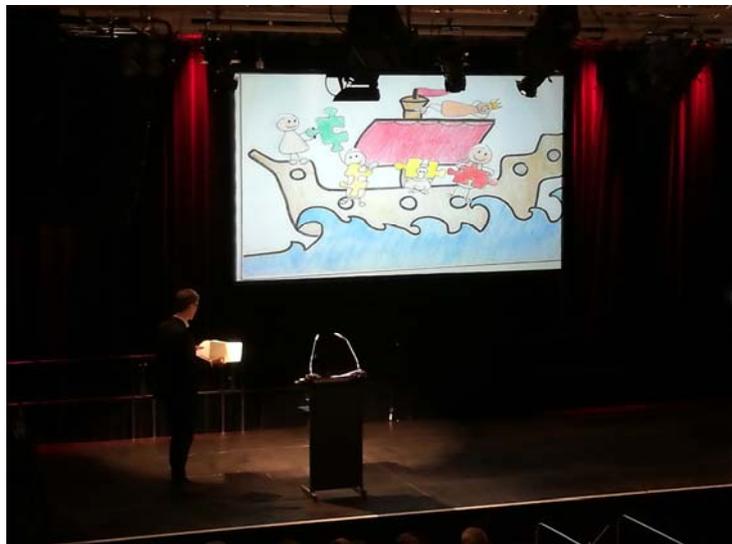
Sie haben sich heute schon auf Eroberungstour begeben und Ihre Träume aufgeschrieben oder aufgemalt. Ich habe hier ein paar Beispiele bekommen, exemplarisch für die vielen Träume in diesem Raum.

Auf diesem Traumzettel steht: Ich möchte Polizist werden

Möglicherweise stoßen Sie hier auf Regelungen für die Einstellung von Polizisten: Körpergröße, ein bestimmter Berufsabschluss oder ähnliches. Diese Begrenzungen lassen sich so schnell auch nicht verändern. Was steckt möglicherweise hinter der Idee, Polizist zu werden? Verantwortung übernehmen, für Ordnung sorgen, Freund und Helfer für andere sein. Was gäbe es für andere Berufsbilder oder Tätigkeiten? Vielleicht Hausmeister werden? Für Ordnung sorgen, Ansprechpartner sein, Hilfe anbieten. Die Person hat als zweiten Wunsch aufgeschrieben, Gruppensprecher werden zu wollen. Hier steckt es ja schon drin: Verantwortung übernehmen.

Auf diesem Zettel steht: Bundeskanzlerin werden

Das ist ein Weg der fast nicht erreichbar ist. Ich muss Mitglied in einer Partei sein, gewählt werden. Das erreichen nur sehr wenige. Auch hier steckt vielleicht dahinter, Verantwortung zu übernehmen, Prozesse zu gestalten, im Mittelpunkt zu stehen. Wie wäre es mit Engagement im Lebenshilfe-Rat, bei InklusCity Köln, im Werkstatttrat oder Heimbeirat oder in der Stadt-AG-Behindertenpolitik. Es gibt viele Möglichkeiten, mitzugestalten.



Nun sind wir alle gefordert zu Träumen, Wege zu suchen, zu verhandeln und erreichbaren Zielen zu finden und dann auch zu erreichen.

Gefordert. Und zwar in sicher sehr unterschiedlichen Rollen:

- Sorgen Sie für sich, entwickeln Sie Ideen für Ihr Leben.
- Wenn Sie an Begrenzungen stoßen, fangen Sie an zu verhandeln.
- Das persönliche Umfeld / Eltern / Angehörige sind gefordert, Räume für Lernen zu schaffen, Verhandlungspartner*innen zu werden und Entscheidungen mitzutragen.
- Das gilt doch auch für Fachkräfte & Dienste/Einrichtungen – vom Betreuer zum Begleiter ist der Titel eines Kassenschlagers des Lebenshilfe-Verlags.
- Politik ist gefordert, die Rahmenbedingungen zu schaffen. Mit der der Reform der Eingliederungshilfe ist ein wichtiger Schritt raus aus der Fürsorge getan. Dieser Prozess muss weiter begleitet werden.
- Verwaltung ist gefordert, den Geist der Fürsorge hinter sich zu lassen und ein modernes Teilhaberecht in Verwaltungshandeln umzusetzen.
- Wir sind als Gesellschaft gefordert, immer wieder neu zu verhandeln, Begrenzungen in den Blick nehmen, damit eine volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe möglicher wird.



Ich bin nun sehr gespannt auf Ihren Blick zum Thema Beteiligung am heutigen Tag.
Vielen Dank den Studierenden für die intensive Beteiligung zum Gelingen dieses Beitrags
und Danke für Ihre Aufmerksamkeit